

Der Taunusbote erscheint
täglich außer an Sonn-
und Feiertagen.
Stichtagspreis

Taunusbote



Illustriertes Unterhaltungsblatt
Nr. 36 | Beilage zum Taunusbote (Homburger Tageblatt). | 1915.



Deutsche Dragoner - Patrouille im Hof eines russischen Schlosses vor dem Ausritt.

Rechts sehen wir eine mit Beschlagen und Bußen beschäftigte Abteilung.

Dem Taunusbote werden
folgende Gratisbeilagen
beigegeben:

Jeden Samstag:
Illustr. Unterhaltungsblatt
Mittwochs:
alle 14 Tage abwechselnd:
Mitteilungen über Land-
und Hauswirtschaft oder
„Lustige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung
erfolgt 3 Uhr nachm.

Abonnements im
Wohnungs-Anzeiger
nach Abereinkunft.

Redaktion und
Expedition:
Hudenstr. 1, Telephon Nr. 9

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Radens.

In der Verfolgung ist die Jasiolda bei
Sielce und Bereza-Kartuska und die Gegend
von Antopol (30 Kilomtr. östlich von Kobryn)
gewonnen.

Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen
südlich des Bolato-Dubowoje nach Osten vor.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Die Armee des Generals Grafen Bothmer
nähert sich dem Sereth-Abchnitt.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreich - ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: 3. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:
In Ostgalizien ist der Gegner überall an
die Serethlinie zurückgewichen. Unsere Armeen
verfolgen.

An der Reichsgrenze nördlich Jalohe und
östlich Brody, sowie im Raume westlich Dubno
und im wohnlichen Festungsbereich stellte sich
der Feind neuerlich an ganzer Front. Unsere
Truppen befinden sich im Angriffe.

Auch bei unseren an der oberen Jasiolda
sechtenden Streitkräften dauern die Kämpfe
fort. Die Russen wurden aus einigen am
Rande des Sumpfbereiches angelegten Ver-
schanzungen geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz
im allgemeinen eingetretene Ruhe hielt auch
gestern an.

Im Tiroler Grenzgebiete kam es bei der
Mandron-Hütte (im obersten Val di Genova)
und südlich Mori zu kleineren Gefechten, die
mit dem Zurückgehen des Feindes endeten.

Im Raume von Triest und an einigen an-
deren Stellen der küstländischen Front fan-
den Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt.
Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen
Angriff auf den Südtail des Tolmeiner Brüt-
tenkopfes ab.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Friedensfragen.

Washington, 3. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.)
Meld. des Reut. Bur. Der amerikanische Kar-
dinal Gibbons überreichte dem Präsidenten

„Ich denke, Sie sind schon in die Ferien ge-
reist.“

„Ja ja, der Berger ist fort, ich eigentlich
auch. Ich hab als nit gekonnt, es hat mich
was festgehalte.“

Wieder einmal konnte das Frauchen den
Blick nicht bis zu des großen Jungen liebem
Gesicht erheben, es ging nicht. Er aber nahm
ganz und vorfichtig ihre kleine Hand.

„Frauche!“ sagte er — „ich kann nit
wieder so von Ihne‘ gehe‘ ohne Gewissheit, für
lange Wochen — geß, Sie vergesse‘ mich auch
nit?“

„Das wissen Sie doch, Herr Jrmeling“,
antwortete das Frauchen leise. „Seit Sie mit
meinen Bruder nach Hause gebracht haben,
kann ich Sie nie mehr vergessen.“

Ach, wie ihre Hand weh tat! Der lange,
blonde Bursch vergaß seine Vorsicht und schloß
seine große Lache so fest, so riesenfest um das
zärtliche Händchen.

Bloß wege‘ dem Werner. Frauche, bloß
wege‘ dem Werner?“

Ein Schweigen. Leise nur murmelt der
Sell. Es ist, als ob er den Atem anhält, um zu
lauschen. Auch die Amsel bricht ihr Lied ab
und lugt vom Baume.

„Frauche!“ Sage‘ Sie’s doch! Frauche! Ach
Gott, ich halt’s nimmer aus. Frauche, ich
hab’ Sie arg lieb!“

Auf einmal konnte das Frauchen ihn an-
sehen. Goldene Sonnen waren ihre Augen.
Liebe, Liebe, Liebe strahlten sie aus in lichte-
m, warmem Glanz.

„Frauche!“ — und Du? Sag es, geh, sag es
mir doch!“

„Friedrich — Friß — mein Friedel — ja,
ich hab’ Dich lieb!“

(Schluß folgt.)

„Es ist gut so, Professor!“ sagte Merkel
mit einem müden Lächeln. „Es macht mir
das Sterben leichter, zu wissen, was aus ihr
wird. Die stolze, schöne, junge Aliz. Ich liebe
sie sehr — und liebe die Kirchleins, Vater
und Kinder. Zu denen gehört sie.“

Merkel brauchte es nicht zu erleben, daß er
das schöne Schloß verlassen mußte. Sie trugen
ihn als toten Mann hinaus, ehe der Winter
schied. Und es wurden ihm viel Ehren er-
wiesen, da sie ihn zu Grabe brachten. Auch die
gelehrten Herren folgten seinem Sarg, die ihn
zuletzt noch besucht hatten.

Er hatte sie verehrt, so lange er lebte, und
sie bewunderte. Sie hatten das nie beachtet.
Nun gaben auch sie ihm Ehre.

21.

Heiß! Der Fink sitzt im Lindenbaum vor
dem Hause u. verkündet es jauchzend: Der Lenz
will kommen! Unter den Hecken im Seltal öf-
fnen Leberblümchen schüchtern blaue Aenglein
und Schneeglöckchen bringen neugierig durch

alte Welt so schön und lustig wie sie nur je
war —

Burschen und Mädel lieben sich noch, er hat
es gehört! Er hat gelauscht — — —
Wie war es doch?

In den Promenaden, die um die kleine
Stadt einen lieblichen Gürtel legen, ging ein
rankes, schlantes Kind und freute sich an jedem
drängenden Knosplein, schaute mit goldenen
Augen in die springenden Wasser des Sell,
lachte ihm zu, dem Kindheitsgepiet, dem gu-
ten, alten Freund.

Es war ein lauter Vorfrühlingsabend, die
Amsel im kahlen Geäst sang sich schier das
kleine Herz aus der Brust, sang vom kommen-
den Sommerglück, von Jugend und heißer
Liebe.

Und dort begegnete das frauliche Kind sei-
nem Glück. Das war blond, härtig und hel-
dengroß, und seine blauen Augen glänzten vor
Freude.

Sie blieben beide beieinander stehen.
„Grüß Gott, Fräule!“ Frauche“, sagte das
Glück, „ich hab’s gewußt und gefühlt, ich muß
Ihne‘ heut noch begegne!“

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstrasse 42,) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5% und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Wiesbaden, den 1. September 1915.

Direktion
der Nassauischen Landesbank.

Herzliche Bitte!

Für unsere wackeren Feldtruppen wurde von unserer opferfreudigen Einwohnerschaft schon so manche schöne Gabe gestiftet. Durchaus angebracht wäre es aber auch, einmal der **Armierungs-Soldaten** zu gedenken, die nicht minder, wenn auch ohne Waffen, ihre Kräfte für das Vaterland anspannen. Im fernen Ostpreußen, im Masurienlande nahe der russischen Grenze, sind eine ganze Anzahl unserer Landsleute in einem solchen Armierungsbataillon vereint. Eine Kompanie desselben wendet sich hiermit durch uns an die verehrliche

Einwohnerschaft Bad Homburgs und Umgegend

mit der herzlichen Bitte um Zuwendung geeigneter Sachen für den noch sehr primitiv eingerichteten **Feldküchenbetrieb** wie: große Zinkwannen, Eimer, Schüsseln, Seiber, Löffel usw., die in einem größeren Wirtschafts-Betriebe vielleicht abgängig und entbehrlich sind. Die Kompanie, die alle Kosten der Zuwendung gerne trägt, nimmt selbstverständlich auch Zuwendungen anderer Art mit vielem Dank entgegen.

Die genaue Adresse und ev. weitere Auskunft sind erhältlich in der Geschäftsstelle des „Taunusboten.“



Für Sonntag
großer
Posten

lebende u. abgeschlagene Forellen

Lebende Schleien u. Karpfen, Lachsforellen, Rheinsalm, Steinbutt, Blaufelchen, hochfeinen Heilbutt, Breiten, Schellfisch, Cabliau, Merlans, Rotzungen, Seezungen, Flußhecht und Tafelzander empfiehlt

Chr. Pfaffenbach, Telefon 290.

Dankagung.

Für die bei dem Hinscheiden unseres lieben

Herrn Karl Martin
Schreinermeister

bewiesene Anteilnahme, auch seitens der Homburger Freiwilligen Feuerwehr, sowie für die schönen Blumenpenden, sprechen ihren tiefgefühlten Dank aus

Die trauernden Hinterbliebenen
i. d. R.: **Fritz Storch jr.**

Bad Homburg v. d. H., 3. Sept. 1915.

(3308)

Freibank. (3311)

Samstag, den 4. Sept. 1915, vorm. von 7 $\frac{1}{2}$ — 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wird auf dem Schlachthofe minderwertiges **Schweinefleisch** (roh 2 Str. zum Preise von 60 S pro Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. H., 3. Sept. 1915.
Die Schlachthofverwaltung.

Weinhaus

„Strassburger Hof“

Thomasstr. 9 — Nähe des Kurtheaters.
Lebend frische

Tafelkrebse

Pers. Malossol-Caviar
Mittag- und Abendessen
zu Mk 1.40, M 1.85 u. höher
Spezial-Ausschank

Rhein- und Moselweine
Originale ausgesuchter Gewächse
Graetzer Bier, (3310)
Berliner Weissbier.

Ein sauberes, tüchtiges Hausmädchen

perfekt in servieren wird für den
15. d. Mts. gesucht. (3299)
Frau Anna Boller
Kaiser-Friedrich-Promenade 87.

Junges Mädchen

21 Jahre sucht Stellung als Zimmermädchen, ist auch in Kinderpflege bew. Näh. u. A. L. 3309 Geschäftsst.

Einspänniges

Coupe

ev. m. Gummibereifung
gut erhalten zu kaufen gesucht.
Offerten unter **S. 3300** an die Geschäftsstelle.

Verloren

von einem armen Mädchen
Mk. 35.00 in Papiergeld. Der ehrliche Finder w. geb. dies. gegen Belohnung i. d. Geschäftsst. abzug., da die Verliererin d. Betrag sonst erheben muß. (3302)

Verloren

1 hl. Stehleiter (3306)
Jean Kofler, Telefon 333

Wohnung

3 Zimmer mit Zubehör zu vermiet.
3305a Ferdinandsanlage 21.

5 Zimmerwohnung

mit Bad, Gas und elektr. Licht,
modern eingerichtet zu vermieten.
669) Ferdinands-Anlage 19 p.

Im Parterre

eine 3 Zimmerwohnung
mit Küche, Gas und allem Zubehör
per 1. Okt. zu vermieten. (3303a)
Zu erfr. **Höfstr. 33 I. Stock**
gegenüber dem Depot.

Freundliche

3 Zimmerwohnung

Küche, elektr. Licht zu monatlich
22 Mk. per 1. Oktober zu vermieten.
Saalburgstraße 57
Eingang Triftstraße.

Schöne (3298a)

Mansardenwohnung

mit allem Zubehör an kleine ruhige
Familie sofort zu vermieten.
Staudt, Rathausgasse 1.

4-5 Zimmerwohnung

in freier, guter Lage von Dauer-
mieter zu mieten gesucht. Offerten
unter **W. 3304** an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Freundliche Wohnung

im Dachstock von 6 Zimmern, Küche
und Kammer extra, elektr. Licht zum
1. Okt. zu vermieten. Preis monatl.
45 Mk. Saalburgstraße 57,
289) Eingang Triftstraße.

3 Zimmerwohnung

zu vermieten. Näheres (2670)
Ferdinands-Anlage 19 v.

Disconto-Gesellschaft

Hauptsitz Berlin

Kapital u. Reserven rund M 420,000 000

Berlin, Antwerpen, Bremen, Essen, Frankfurt a. M.,
London, Mainz, Saarbrücken,

Cöpenick, Cüstrin, Frankfurt a. O., Höchst a. M.,
Homburg v. d. H., Offenbach a. M., Oranienburg,

Potsdam, Wiesbaden,

Hamburg: Norddeutsche Bank in Hamburg

Köln: A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G.

Uebnahme von Vermögensverwaltungen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung auf
längere und kürzere Termine.

Schränklächer unter Mitverschluss des Mieters.

Auszahlungen gegen Kreditbriefe und Reiseschecks.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Zweigstelle:

Bad Homburg v. d. Höhe Kurhausgebäude

(1728)

Preise für Damen-Bedienung

Kopfwaschen mit Frisur M 1.50

Kopfwaschen ohne Frisur M 1.—

(1866) Für Mädchen unter 14 Jahre M — 75

Einfache Frisur M 1.—

Frisur mit starker Welle M 1.50

Preis-Ermäßigung auf alle diese Bedienungen bei

Karten zu 10 Nummern

Karl Kesselschlager, Louisenstr. 87,
Telefon 317.

Vorschriftsmässige

Feldpost-Karten

(auch solche mit Antwortkarte)

auf schreibfähigem Karton gedruckt

sowie

Feldpost-Briefe

sind für den Preis von 1 Pfg. per Stk.

zu haben bei:

Fr. Becker, Fr. Schick's Buchh.

Louisenstrasse 35.

Louisenstrasse 84.

F. Supp, Louisenstrasse 83 $\frac{1}{2}$

Versteigerungen

und Abschätzungen von Mobilien, Schäden aller
wie sachgemäße Erledigungen von Pfandverkäufen, Konkursen. Ferner Uebnahme ganzer Haushaltungen,
möbel gegen sofortige Abrechnung — Lagerung und
wahrung von Mobilien, Wertgegenständen etc. unter
Bedingungen übernimmt

August Herget, Taxator u. best.

Nuktionator

Bad Homburg v. d. H., Elisabethenstrasse 43. Telefon

Druck-Arbeiten

Jeder Art fertigt in geschmackvoller

Ausführung zu billigen Preisen die

„Taunusboten“-Druckerei

Audenstrasse Nr. 1

Fernsprecher No. 8

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

36

Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Deutsche Dragoner - Patrouille im Hof eines russischen Schlosses vor dem Ausritt.

Rechts sehen wir eine mit Beschlagen und Putzen beschäftigte Abteilung.

Die weiße Nacht.

Von Guttli Alsen, Königsberg.

Sie hatte die Fenster geschlossen, die Türen verrammelt, und schleppte nun mit dem ganzen Aufwand an Kraft, deren ihre sechzigjährige Gebrechlichkeit fähig war, ein schweres Möbelstück nach dem andern heran, um das Eindringen in ihr Reich zu verhindern. In ihr Reich, — dies armselige Zimmerchen unter dem Dachstuhl, welches ihrer peinvollen Lebenslage Zeuge gewesen war. Zeuge auch jenes unvergessenen graufigen Tages, — und das sie doch nicht meiden konnte und mochte, weil es in tausend Schmerzen ein Teil ihrer selbst geworden war, wie eine ununterbrochen schwärende, nie vernarbende Wunde . . .

Der Kommandant des von den Deutschen eroberten polnischen Städtchens hatte einen Erlaß veröffentlicht, nach welchem alle Laternen die Nacht über brennen, und alle Fenster auf der Frontseite hell erleuchtet sein sollten. So schleppte sie denn Flaschen herbei, altes Gerümpel aus einem düsteren, moderigen Küchenverschlag, zerbrochenen, gesprungenen Hausrat, der blind geworden war, im Zeitenlaufe, reichte alles in zwei Doppelträngen auf die Einse und zündete dann die am Nachmittag erstandenen Kerzen an . . .

Ihre kleinen geröteten Augen mit den Stümpfen von Augenwimpern, welche die Dauer eines Menschenlebens und allzu oft strömende salzige Tropfen übrig gelassen, blickten weit aufgerissen über das regellose Häuserwürrwarr des weltabgeschiedenen Fleckens. Entsetzen stand in ihnen . . . und Grauen . . . namenloses Grauen . . . Von der außergewöhnlichen Anstrengung und den seit Tagen erlebten Schrecknissen des Krieges überwältigt, sank sie in einen Stuhl . . .

Draußen war die Nacht hereingebrochen, die seltsamste Nacht, welche sich je über die tagmüde Erde gebreitet hatte. In ihren tiefschwarzen Sammetmantel bohrten sich weiße Funken, — anfangs wenige, hier, dort . . . dann mehr, immer mehr, silbern, grellweiß, bis die königliche Pracht in Fegen zerrissen, durchlöchert schien wie ein Sieb. Auf allen Wegen und Stegen schossen sie empor, die weißen elektrischen Flammen, aus Straßenlaternen, Auslagen, in allen Fenstern blinkten und glühten unzählige Lichter aus Flaschenhälsen. Die Haustüren standen geöffnet, die Balkons waren mit Leuten dicht besetzt, — denn das Verlassen der Häuser nach sieben Uhr war den Einwohnern des vom Feinde besetzten Städtchens streng untersagt worden. Eine ungeheure Erregung loderte in all' diesen Menschen. Man hätte meinen können, daß ein Freudenrausch den Ort ergriffen, daß die Stadt zu einem hohen Fest illuminiert worden sei . . .

Bis zum späten Nachmittag hatte das Schießen gewährt. Der Donner der Geschütze, das Winseln der Verwundeten, die gellenden Schreie der Fallenden waren noch in aller Ohr und machten die Bevölkerung unempfindlich für das Fluten und Beben der unsagbar milden Sommernacht. Und Angst wuchs herauf, bleiche, ohnmächtige Angst. Sie zuckte und zitterte aus den hin und her flackernden Lichtschein der weißen Kerzen in schwarzen Fensterhöhlungen, sie bebt aus den qualmenden Rauchwolken der noch brennenden Steinmassen, sie sah schlotternd bei jenen, deren Familienmitglieder dem Kampfe zum Opfer gefallen waren, — sie schleifte ein weißes Leinentuch über die ganze Erde hin . . .

Stunde um Stunde verstrich . . .

Die Alte saß immer noch vor ihrem Auslug unter dem Dache. Das elende Häuschen, welches sie beherbergte, war der letzte eines im Stadtbild, und das machte den Aufenthalt darin in diesen Stunden noch weniger anheimelnd. Dunkles Gemäuer, halb geborsten, von fahlem Lichtschein unwittert,

lagerte in kompakten Massen daneben. Die spitze schnitten die weißen Flammen hinein. Die Schläg-Greifin hämmerten, als ob jeden Augenblick das arme brauchte, solchen Anstrengungen nicht mehr gewachsen daraus entfliehen wollte. Ihre Augen bohrten sich mit Ausdruck starr in eine unterirdische ferne Welt.

Und die bleiche Angst in dieser weißen Nacht stieg wuchs, wuchs ins Grenzenlose . . . ward eine nicht mangelnde ringende Not . . .

Da . . . ein knöchernes Hämmern an der Tür . . . heimerne Knöchel, die dagegen schlugen . . .

„Blutende Madonna, hilf, steh' mir bei,“ bebt die über dem zahnlosen Munde der Alten. Die weißen schloßten wie in Fiebersehern.

„Die Soldaten haben die Buchthäuser geöffnet, Verbrecher losgelassen,“ schrie die Stimme der Alten. „sehen Sie sich vor, schützen Sie den Zimmereingang.“

„Die Deutschen . . .?“ zitterten die greisen Lippen.

„Nein, die Russen . . .“ gelte es in den höchsten.

„Blutende Madonna, hilf, steh' mir bei . . .“ edel weiß gewordenen Lippenränder . . . Und die fleischlosen schlugen, von einer fremden Gewalt geleitet, wie Klapp ein Instrument, auf dem Fenster Sims nieder . . .

Und aus dem Grausen dieser weißen Nacht stieg er jener unvergessene Tag, der finsternste Tag ihres finstern Jung war sie gewesen . . . heißblütig und jung. In in rechenhaftloser Trunkenheit des ersten Liebesrausches, Glend, Hunger und all seiner Raufhandel mit ihm gegen Lichtes, so Lichtes zurücklassend . . . Immer tiefer Dunkel und Dual . . . dann jener Tag . . . Regen über grauer Kleinstadt . . . schwelender Dunst in der Schneipe . . . wüster Lärm und Durcheinander . . . dann blinken . . . schrille Pisse . . . die Polizei . . . Und ringt von drohend erhobenen Fäusten, Nachtgestalten Geimtüde in den Blicken . . . Verbrecheraus, in denen flackerte wie Irrlichter über Morasten . . . Und end Festnahme des Tobenden, der seine Wit wie ein tolle hinausbrüllte . . . und das unheimliche rote Flamm Narbe über dem linken Auge . . .

„Um Dich, Du lieberliche Dirne, wir rechnen ab.“

Das Pichte in ihrem Vorleben, das war es gewesen ihm nicht Ruhe ließ . . . er hatte es beiseite bringen.

Und noch einmal ein Nöcheln, Schaum vor dem

„Wir rechnen ab . . .“

Auf dem blutgetränkten Boden der anrühigen das Licht, das ihrem Leben ehemals geleuchtet, im

Und die Glocken des heiligen Klosters der Madonna hatten zu läuten begonnen, friedvoll und wie nach irgend einem anderen Tage . . . als ob nicht eine Grenze geschaffen hätte zwischen Licht und Schuldlosigkeit und Fehle, Jugend und Alter, — Tod . . . als ob er in dem Bewußtsein eines armen Menschen nicht zum Anfang der unergründlichen worden sei . . .

Die Türe des einsamen Stübchens unter dem erdröhnte unter den wuchtigen Sieben eines Kolbens, immer wieder. Hartnäckig, in regelmäßiger Wiederkehr.

„Heda . . . Aufgemacht! . . . Aber schnell . . .!“ lauter, grimmiger, noch einmal:

Aufgemacht . . .

blutende Madonna, steh' mir bei . . .

war kaum noch vernehmbarer Hauch.

Braußen erlosch das bleisafte Licht der weißen Nacht, um gespenstischen Morgendämmern Platz zu machen. Eines nach dem anderen fielen die hellen Lichtaugen auf den Boden und in den Fenstern dahin, bis sie nach einem letzten Aufblitz endlich vergingen. Spukhaft hoben sich die Umrisse von Mauern und Bäumen aus der bleiernen Atmosphäre ab. Es war, als ob die unsagbaren Geschehnisse der letzten Tage Lebenden und allem Toten ihren geheimnisvollen Ausdruck aufdrückten. Wie Brausen zog es durch die Lüfte. Das Brausen der weltgeschichtlichen Begebenheiten, ein Rauschen des Kanonendonners, oder das Jammern der Verwundeten? . . .

Die greisen Finger tasteten den Rosenkranz entlang.

Plötzlich ein bestimmter Ton: Glockengeläut . . . Die Glocken des heiligen Klosters zur blutenden Madonna himmelten die Morgenandacht, festigten sich dann in sich selbst und trugen ihre friedvollen Wellen über die gemarterte, zu einem neuen Tage, einem neuen Schicksal erwachende Stadt hin . . .

Die Zimmertür des entlegenen Vorstadtstübchens unter dem Firs brach polternd zusammen.

Unerloschenen Haß im saltigen Antlitz, stand ein grauhaariger Mann mit erhobenem Kolben da. Am linken Auge ein Feuermal.

Aber die Dächer im ersten Frührot ein Frauenschrei in höchster Not.

Die Töne der frommen Glocken zogen vom Kloster her stille dunkle Wege, deren Sinn und Ziel noch niemand zu erforschen vermochte.

Die beste Schutzfarbe für Felduniformen.

Von Alb. G. Brueger.

hat den Direktor des zoologischen Gartens in London, J. Pollock, der als eine Autorität auf dem Gebiete der Zoologie angesehen wird und diesem von Darwin gebildete Begriff mehrere auf genauer Beobachtung beruhende Beweise hat, über die beste Schutzfärbung für Soldaten befragt.

Gelehrte hält jede Uniform, die nur einen einzigen Farbton, sei er auch noch so unauffällig und neutral, bevorzugt, der Unsichtbarmachung weniger entsprechend als eine gezeichnete. Und er führt als ein ausgezeichnetes Beispiel für die Schutzfärbung das Zebra an.

„Das Zebra“, sagt er, „ist in seinen senkrechten und horizontalen Streifen ganz unsichtbar, wenn es gegen das Laubwerk betrachtet wird. Seine Streifen verschmelzen mit dem Hintergrund und Schatten zu einer Farbentönung, die sich von der Umgebung gar nicht unterscheidet. Die Erfahrung aller Naturforscher stellt es außer allem Zweifel, daß die Uniform an Unauffälligkeit weitaus übertrifft. Hier im Garten ein Zebra in derselben Umzäunung gewöhnlichen, grauen Esel. In einiger Entfernung man den Esel noch deutlich unterscheiden, wenn das unregelmäßig gefärbte Zebra schon längst unsichtbar ist.“

Man also eine Schutzfarbe für die Uniform sucht, so ist die des Zebras, besonders, wenn der Beweglichkeit ist!“

Gelehrte behauptet dann weiter, daß die Unsichtbarkeit des Soldaten durch die Entfernung aller Schatten erreicht werden kann.

„Man sehe alles durch Licht und Schatten“, meint er. „Man achte nur das Gesicht eines Menschen und beobachte, wie die Schatten alle Linien betonen, die Natur „übermalt“ die Tiere, wenn sie die Tiere schützen will. Wenn z. B. ein Soldat hellerer Farbe um den Schirm unserer Soldaten herumlaufen würde, so wäre dadurch der Schatten des Kopfes und die Köpfe würden in den Schützengräben dadurch sichtbar werden. Jedenfalls würde die Verwendung schwarzer und weißer Streifen eine sehr gute Schutzfärbung geben.“

Wenn der gelehrte Herr Professor nicht zu seinen eigenen Landsleuten, sondern zu uns spräche, wäre man versucht zu glauben, er wolle uns aufs Glatteis führen. Seine Hypothese hat etwas für sich. Gewiß! Sie stimmt, wenn man — ein einzelnes Stück oder nur wenige seiner Zebras in Betracht zieht. Steht aber eine ganze Herde dicht beieinander vor einem Buschhintergrunde, so hebt sie sich klar und deutlich von diesem ab. Und nun denke man sich eine ganze schwarz und weiß gestreifte Armee — ein schöneres und deutlicheres Ziel könnte es ja kaum geben.

Unsere Militärverwaltung hat jahrelang nach einer möglichst unsichtbaren Felduniform gesucht. Nach vielen Mittelstationen gelangte sie zu der heutigen „feldgrauen“. Und daß sie damit den Nagel auf den Kopf getroffen, beweisen die zahllosen Aussagen gefangener feindlicher Offiziere. Alle diese betonen ganz ausdrücklich, daß sie die Deutschen erst dann zu Gesicht bekommen hätten, als diese zum Sturm übergingen. Im Gelände selber sei nichts von ihnen zu sehen. Womit muß doch die Schutzfarbe der deutschen Uniform ganz vorzüglich sein, in jedem Falle aber besser als die der englischen Kriegerkleidung.

Wahrscheinlich auf Grund der von Pollock mitgeteilten Erfahrungen hat England schon vor einiger Zeit seine Küstenbefestigungen mit weiß und schwarzen Feldern bemalt, um sie „unsichtbar“ zu machen. Ist's ihnen gelungen? Mit nichten! Die deutschen Kriegsschiffe haben diese Befestigungen aus großer Entfernung beschossen. Sie haben diese ganz genau getroffen, mithin doch wohl auch gut genug sehen können.

Nun kann man auf England heute aber sehr wohl das Wahrspruch anwenden: „Wer der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit!“ Und so haben die Engländer in dieser Blindheit nichts, aber auch schon gar nichts unversucht gelassen, um fast allen Völkern der Erde vor den Kopf zu stoßen, so viel Torheiten zu begehen, als es ihnen möglich war. Sie bleiben dabei. Denn bereits sind sie mit der Einführung „unsichtbarer Uniformen à la Pollock“ beschäftigt.

Auf Grund eines von einem Offizier entworfenen karierten und gestreiften Musters fertigt eine Firma in Lancashire den neuen Uniformstoff an. Die englischen Truppen werden in den neuen Uniformen verzwiebelt Bajazzo's ähneln, wenn Deutschland ihnen noch Zeit zur Einführung derselben lassen wird.

Der Weltkrieg.

Die Russen auf dem Rückzug. Die letzten Wochen haben die Russen dazu benutzt, um auf den Wegen, die sie einst von Eroberungsgelüsten voll, vormarschiert waren, wieder in das Innere ihres heiligen Reiches zurückzufluten. Der Generalissimus knirscht mit den Zähnen, aber das Knirschen kann nicht verhindern, daß sich die Verbündeten im Rücken des retirierenden Heeres immer unangenehmer bemerkbar machen. Als die Russen durch die drohenden Mündungen unserer Zweihundvierziger und der tapferen österreichischen Motor-

Batterien aus Warschau hinauskomplimentiert worden waren, hatten sie sich fest, wie sie einmal sind, zu vorübergehendem Aufenthalt in Prag, einer Vorstadt Warschaus am rechten Weichselufer, niedergelassen, um der ver-

lorenen Polenresidenz einige Abschiedsgrüße in Form einiger unwirksamer Kanonenschüsse hinüberzuschicken. Dabei hatten sie ihre Geschütze seltsamerweise gegen das alte polnische Königsschloß gerichtet. Ja, die Russen haben eben immer für den Symbolismus geschwärmt. Lange konnten sie jedoch nicht ihrem geliebten Schießsport fröhnen. Denn vom linken zum rechten Weichselufer zu gelangen, bedeutet für die fixen Deutschen eine Kleinigkeit. Und so sah sich denn Bruder Russe, ehe er noch alle, für Warschau bestimmte Granaten an den Mann oder deutlich gesagt, an das Königsschloß gebracht hatte, genötigt, seine Pferdchen vor die Donnerbüchsen zu spannen und sie ungefähr in der Richtung, die Nikolai Nikolajewitsch angedeutet hatte, fortzutransportieren.

Heute geht es auf Riga zu. Die Evakuierung der Zivilbevölkerung hat bereits stattgefunden. Was den Russen besonders lieb und wert erscheint, Geld und Geldeswert, hat

bereits seine Reise aus der bedrohten Stadt in vorläufige Gegenden angetreten. Auch aus anderen russischen läßt die Nachricht ein, daß sie geräumt worden seien, nicht nur aus strategischen Gründen. Strategische Gründe

es auch, die russische Armee anlassen, sich zu lassen. Strategischen Urteilen läßt man den Millionen fangenen und von Geschützen und Maschinengewehren. So sagen die Berichte, die russische Geschütze abdrucken, um sie zu verteilen. Die russische Regierung weiß, daß der Vorzug der besitz und daß als auf seine auf die Druckvertrauen läßt ihn nicht Schwarz und



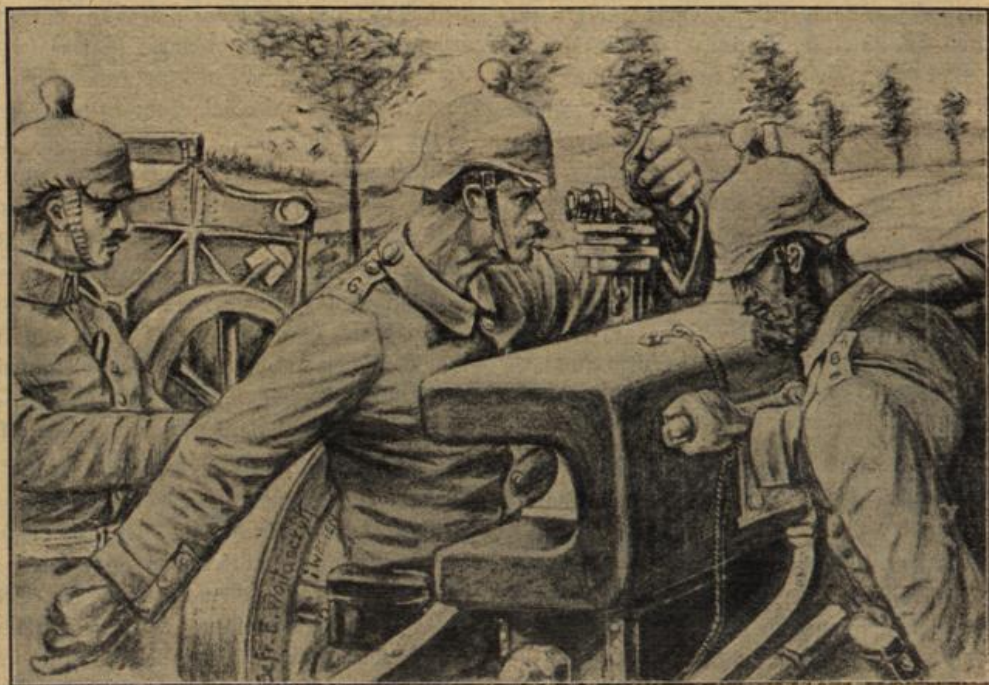
Hinter der französischen Front.

Französische Artillerie repariert 75 mm Kanonen.

überliefert sie die größten Lügen, die seit Münchhausen geboren wurden, der Nachwelt.

Während Warschau noch darüber nachgedacht hat, am schicklichsten und ohne sich allzusehr zu vergebem,

tagte ein Arme Verbündeten sich dar werden man tu wenn wirklich fuß für wage zu daß Engländer Belgier, lieblicher am grü versamm zu be freunds gebu kommen ern ozen des Ze schaus neue Westen sich ab ihnen



Das Richten einer schweren Feldhaubitze.

Nach einer Zeichnung von Woltasch.

Kopf befunden haben, der nachwies, daß die im Westen deutschen Kräfte denn doch zu stark waren, um mit Hauptangriff wagen zu dürfen. Ich glaube, daß Calais, nachdem man noch über die Munitionsfrage

gegessen und getrunken hat und daß man dann mit
einander auseinander gegangen ist, seine väterländischen
hoff und ganz erfüllt zu haben.

ständig andauernde Klingen in Flandern weiß
ndent der Tyd folgendes zu berichten: Die Deutschen
immer einen Teil von Lombardzide. In der Um-

Seer zu reformieren und zu verstärken. In sicherem Abstand
von der Front wurden an verschiedenen Stellen Zelte
aufgeschlagen und große Hospitäler mit vielen Betten ein-
gerichtet. Vor einigen Tagen haben deutsche Flugmaschinen
zum ersten Male Bomben auf Depanne geworfen. Einige Sol-
daten und Pferde wurden getötet. Im ganzen wurden zehn
Bomben abge-
worfen.

Vom italie-
nischen Kriegs-
schauplatz her,
vernimmt man
das Beste. Die
waderen öster-
reich-ungarischen
Seeleute haben
bei Pelagosa
einem italie-
nischen Untersee-
boot, Typ Nauti-
lus, den Garaus
gemacht. Und
österreich-unga-
risches Schrap-
nellfeuer war es,
das das italie-
nische Luftschiff
„Citta de Jesi“
über dem Hafen
von Pola aus
seiner luftigen
Höhe niederholte.



„Schulter an Schulter“: Österreichische und deutsche Verwundete bei einem Spaziergang.

er, wenn die Deutschen Neuport, Osterke, Ost-
Bulpen, Beurne und Abecapelle bombardieren.
hern dicht an der Front ist so ziemlich die ganze Be-
lichtet. Einige unerschrockene Landleute bebauen
die Felder. Wenn aber die Granaten einschlagen,
in den Keller oder in die Laufgräben, die sie in
ihrer Wohnungen angelegt haben. Inzwischen
an der Front Anstalten getroffen, das belgische

Auch im Bereich der Dardanellen klappt alles. Die
braven Türken zeigen einen langen Atem und halten die Schiff-
lein, die nicht übel Lust zeigen zu landen, in respektvoller Ent-
fernung von den Ufern. Eine Beschießung der Küste von
Smirna durch französische und englische Kriegsschiffe endete
damit, daß ein feindlicher Minensucher in den Grund gebohrt
wurde und daß ein feindliches Panzerschiff sieben wohlgezielte
Schüsse durch die türkischen Batterien erhielt.



(Zu lin stehendem
Bilde.)
Denkmal des
General-
feldmarshalls von
Radkensen in
Ruffisch-Polen.
Entworfen und er-
richtet von Soldaten
einer Maschin-
gewehr-Kompagnie.

(Zu rechtsstehendem
Bilde.)
Die Weiheseier-
lichkeit der Panziger
Kriegssäule am
1. August 1915.
Die erste Nagelung
der Kriegssäule durch
die Kronprinzessin.



Unter falscher Flagge.

Von R. Genenicher.

Mit einer Geschwindigkeit von 24 Knoten schoß der „King Edward“ durch die Bogen des Atlantischen Ozeans dahin. Ein stolzes Schiff fürwahr! Und dazu das modernste und solideste der ganzen „Spleen ship Compagny“. Es trat zu Friedenszeiten die Überfahrt gewöhnlich mit 3000 Passagieren an Deck an; diesmal freilich hatte sich nur die Hälfte dem Kolosz anvertraut. Nicht umsonst waren von unbekannter Seite im „New York Herald“, „Sun“ und anderen großen Blättern der Vereinigten Staaten kurz vor der Ausreise seitenlange Warnungen erschienen. Der Dampfer würde von den Deutschen torpediert werden; ihn benutzen, hieße sich in Lebensgefahr begeben. Seit dem Untergange der „Usitania“ war man drüben doch etwas vorsichtiger geworden, immerhin aber hatte sich noch eine recht stattliche Reisegesellschaft zusammengefunden, die sich durch keine Warnungen von der Überfahrt nach London abhalten lassen wollte, für die vielleicht gerade diese drohende Gefahr einen nervenbetäubenden Sport bedeutete.

Frellich — nicht alle waren von dem gleichen Optimismus befeelt, wie Mister Lindsay, der Kapitän des Schiffs, und je mehr man sich der englischen Küste und damit dem Operationsbereich der deutschen „Untersee-Ratte“ näherte, desto unbehaglicher wurde die Stimmung an Bord. Mister Smith, ein hagerer Yankee, wischte sich des öftern den Angschwweiß von der gelblichen Vogelstirn. Wenn er nicht für 400 000 Dollar Kriegsmunition an Bord gehabt hätte, deren korrekte Ablieferung in England er persönlich überwachen wollte, würde er wahrscheinlich auf die Reise mit dem „King Edward“ verzichtet haben. Lady Blumpudding konsultierte einen an Bord befindlichen Notar und sehe mit dessen Hilfe ihr Testament auf, in welchem sie ihr gesamtes auf 3 Millionen Pfund Sterling beziffertes Vermögen einem Erziehungsheim für Bulldoggen und ihren alten Lehnstuhl dem „Queens Hospital of wounded soldiers“ vermachte. Zahlreiche Passagiere schlossen Betten ab, ob das Schiff den Londoner Hafen erreichen werde oder nicht, alle aber standen unter dem Eindruck eines beklemmenden Angstgefühls, die Vorahnung einer Katastrophe, die wie ein Alb auf ihnen lastete.

Kapitän Lindsay tat, was in seinen Kräften stand, um alle Befürchtungen zu zerstreuen. Eben hielt er wieder einen Vortrag über ihre völlige Grundlosigkeit.

„Mylords and Mylady!“ sagte er, „nirgends in der ganzen Welt können Sie sich sicherer fühlen, als an Bord des „King Edward.“ Alle Vorsichtsmaßregeln zu Ihrem Schutze sind getroffen. Die ganze Außenseite des Schiffes ist mit einem opalisierten Emaillelack überzogen, der in Verbindung mit tausenden von elektrischen Glühbirnen durch einfachen Druck auf einen Knopf in jeder gewünschten Farbe zu schillern vermag. Unsere Schiffskapelle spielt nur neutrale Nationalhymnen, und mittels sinnreich konstruierter Transparenze vermag das Schiff in jeder Sekunde seinen Namen zu ändern. Die trefflichste Vorsichtsmaßregel, welche unsere weise Direktion getroffen hat, besteht aber entschieden in den 36 neutralen Flaggen, die wir an Bord haben. All right — wir können uns mit Hilfe dieses ebenso einfachen als genialen Flottenmanövers jederzeit unter den Schutz eines anderen, selbstverständlich neutralen Staates stellen. Rule Britannia!“

Also redete Kapitän Lindsay, und er sagte, was bei einem Engländer gewiß nicht oft vorkommt, die Wahrheit. Kurz nach Verlassen des New Yorker Hafens hatte der „King Edward“ die englische Flagge mit der schwedischen vertauscht, unter welcher er noch jetzt fuhr. Die Passagiere fühlten sich durch die eindringlichen Worte tatsächlich beruhigt und blickten vertrauensvoll zu dem wehenden Wahrzeichen britischer Seemannschlichkeit empor. Die Musik spielte spanische Weisen, Mister Zippis laute dänischen Tabak, Lord Beefhead schlürfte holländische Aupern, seine Tochter Daisy bohrte mit den süßen Rosenfingern in den Löchern des taufrischen Schweizertäschens — kurz, alles war auf Neutralität gestimmt und schaute friedfertig in die Zukunft; denn ein gutes Gewissen ist das beste Narkotikum.

Plötzlich stieß Mister Snakleton, ein sonst überaus phlegmatischer Engländer, der an der Meeling stand und durchs Monocle das Meer fixierte, einen lauten Schreckensruf aus. Aller Blicke folgten der Richtung seines schlotternden Armes.

In einer Entfernung von etwa einem Kilometer sah man das Obertheil eines Unterseebootes aus den Wellen. War es eines jener gefürchteten deutschen Wasserratten? Frage drängte sich den in fieberhafter Erregung Passagieren sogleich auf die Lippen. Lange sollten Zweifel sein. Von dem unheimlichen Fahrzeug kam telegraphische Befehl zum sofortigen Stoppen. Rasch stieß ein nervöses Lachen aus:

„Sie haben jedenfalls unsere Flagge noch nicht gesehen. Oder sollte vielleicht inzwischen Schweden an Deutschland den Krieg erklärt haben? Hallo, Bob! Holt rasch die Flagge herab und hißt die dänische!“

Dieser Befehl wurde sogleich ausgeführt, der „King Edward“ mit unverminderter Geschwindigkeit verfolgte und so dem gefährlichen Gegner zu entkommen. Das schien freilich vergebliche Mühe zu sein, denn das Unterseeboot blieb nicht nur in Schweite, sondern kam immer näher heran. Plötzlich krachte von drüben eine Granate segte die oberste Spitze des Schiffes in's Meer.

Entsetzen lähmte die Glieder der Reisenden.

„Goddam!“ fluchte der Kapitän, „diese Germanen wahrhaftig nicht einmal die dänische Neutralität? Wir's einmal mit der amerikanischen.“

Und wenige Augenblicke später grüßte Union Jack herab, und auch sonst hatte das Riesenschiff seiner vollkommenen technischen Hilfsmittel kein Ansehen verändert.

Aber das deutsche Unterseeboot ließ trotzdem der Verfolgung. Durch Funkpruch forderte es den Dampfer nochmals zum schleunigen Stoppen auf, und Befehl wiederum nicht Folge geleistet wurde, durch zweite Granate das Deck, zertrümmerte Lady Gladstich samt ihrem Gefäß, welches darauf lag, und verursachte Unheil an. Jetzt packte Todesangst die Passagiere. „King Edward“. Ungestüm drangen sie in den Befehle des Verfolgers, der schon bis auf etwa hundert Meter herangekommen war, Folge zu leisten und das Schiff zu verlassen. Er mußte sich in ihren Wünschen fügen. Das Unterseeboot legte an der Breitseite des Riesenschiffes an. Schulze kletterte am Fallrepp empor, grüßte die Kameraden sowie die, diese dicht umdrängenden Menschen, höflicher Art und forderte sie auf, sich binnen einer Stunde in die Rettungsboote zu begeben, da er den feindlichen Dampfer in den Grund zu bohren.

Kapitän Lindsay martierte den Entrüsteten.

„Thunderstorm — was fällt Ihnen ein! Schenken Sie nicht die schwedische — excuse me — die amerikanische Flagge an unserem Mast! Wollen Sie es wagen, sich an ein deutsches Schiff zu vergreifen?“

Aber der Deutsche lächelte spöttisch.

„Wir können Sie nichts vorflunkern, lieber Herr. Gerade diese Flagge verrät Sie. Ihr Dampfer ist ein deutsches.“

„Cosound it! Woran wollen Sie das erkennen?“

„Weil die neutralen Staaten vor einigen Tagen gekommen sind, ihre Schiffe auf eine ganz besondere Weise zu kennzeichnen.“

„Und die wäre?“

„Sie fahren alle unter englischer Flagge.“

Mit diesen Worten verließ Kapitän Schulze den „King Edward“. Nachdem Lindsay sich von seiner Erleichterung hatte, hielt er es doch für geboten, unter Rettungsboote klarzumachen.

Eine halbe Stunde später träufelte eine Rauchlinie den Wogenkamm. Sie verlief in der Richtung des „King Edward“. Eine furchtbare Explosion — die war um ein neues „Unterseeboot“ bereichert. Die deutsche aber tauchte nieder, um von neuem Jagd zu machen auf die neutralen Flaggen.

Ein Jahr Kriegsbuchstätigkeit.

Unsere Feinde erkennen an, daß wir ihnen an geistiger Fähigkeit überlegen sind, namentlich in der Sprache, mit der sich alle notwendigen Umschaltungen bei der Versorgung der Truppen und Verwundeten mit guten geisteten. Allerdings die Russen mit ihrer zu dreiviertel analphabetischen Bevölkerung viel weniger und auch die englischen die gerade nicht aus dem geistigsten Kreise machen sich nicht eben. Merkwürdiger ist, daß wir nicht einmal Franzosen von einer nennenswerten Bücherkenntnis hören. Auch haben bisher dazu gefunden; besteht ja Teil auch der letzteren. In dem letzten deutschen Felde das Bedürfnis nach dem gleich zu Anfang der Truppen geregt, so die gewaltigen Märsche und Schlachten der ersten Jahre waren. In hatten gemeinnützige hinter der Front ereignungen getroffen, Bedürfnis genug zu richtete die Deutsche Dichtungs-Stiftung in Hoffort schon in Augusttagen 1914 einen ihre Mitglieder und

und begann sogleich, zuerst unter Einstellung ihrer Zeit, dann neben dieser die Versendung literarischer und gediegen ausgestatteter Bücher an Lazarette. Jetzt blickt die Stiftung auf ein Jahr dieser Tätigkeit zurück. Vom August 1914 bis zum Juli an 1079 Lazarette 79 224 Bücher verteilt, außerdem, ferner an 1307 Truppenteile 43 198 Bücher,

an 94 deutsche Kriegsgefangenenlager in feindlichen Ländern 3 652 Bücher, an 15 Wachtkommandos unserer Gefangenen-Lager im Inland 1482 Bücher und an die Zivilbevölkerung der verwüsteten Provinz Ostpreußen 1550 Bücher. Ohne die Zeitschriften sind also 129 106 Bücher und 4025 Bilder unentgeltlich verteilt worden. Allein im Juli hat die Stiftung überwiegend an die Truppen in der Front 20 853 Bücher verteilt. Für Verwundete hat sie eine besondere Lazarett-Bücherei zusammengestellt, bestehend aus 35 Bänden in hellgrauem biegsamen Einband, der sich über dem Rücken zusammenschlagen läßt, so daß der Kranke das Buch mit einer Hand halten kann. An die Truppen im Felde versendet sie dagegen eine Schützengraben-Bücherei, bestehend aus 4 gebundenen und 26 gehefteten Büchern, sämtlich in schönem großem Druck. Allein in den letzten Wochen sind mehr als tausend dieser Schützengraben-Büchereien herausgegangen. Wie alles in Deutschland darauf hinführt, den Krieg bis zum glücklichen Ende durchzuhalten, so rüstet sich die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, ihre Kriegsbuchstätigkeit allen Erfordernissen anzupassen.

Böser Reinfall.



„Da sitzen nun zwanzig Schafsköpfe beisammen, und ein einziger soll ihnen was beibringen!“

Die acht Spargebote der Engländer.

Die „Daily Mail“ veröffentlicht folgende acht Gebote der Sparsamkeit: 1. Man errichte keinen Neubau in jetziger Zeit. 2. Als Geschenke verwende man nur Papiere der Kriegaanleihe. 3. Man fahre nur dann im Automobil, wenn ein offizieller Auftrag oder ein Wohltätigkeitsdienst es erfordert. 4. Man lade keine Freunde ins Gasthaus ein. 5. Man verwende nicht mehr Diensthoten, als unerlässlich ist. Man biete niemanden ein Getränk an, bevor man nicht in der Lage ist, auf den Sieg anzustoßen. 8. Man trinke selbst bis zum Tage des Sieges nur Wasser.

Spiel-Ecke



Leiterrätsel.

Die Buchstaben in nebenstehender Leiter sind so zu ordnen, daß die Seitenballen je ein Mineral, und die Sprossen eine Affenart, eine westpreussische Stadt und einen Behälter nennen.

Die Buchstaben sind: u n z a r e g s

Aufgabe.

Der —, Schwarz —, Feld —, Baum —.

an Stelle der Striche ist, welche in Verbindung obigen neue bilden, zu suchenden Wörter Buchstaben eine der

Die Buchstaben sind: u n z a r e g s

Skat-Aufgabe.

Mittelhand reizt nicht, Hinterhand, die im Ganzen nur 15 Augen in der Hand hat, paßt gleichfalls, und Vorhand kommandiert einen Ramisch; sie hat folgende Karten mit zusammen 63 Augen:

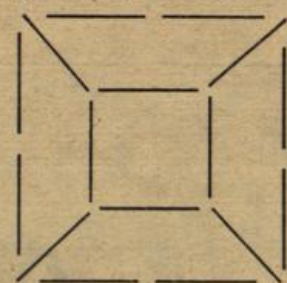


Wie müssen die Karten der anderen Spieler sitzen, wenn Hinterhand den Ramisch mit einer Jungfer fängt?

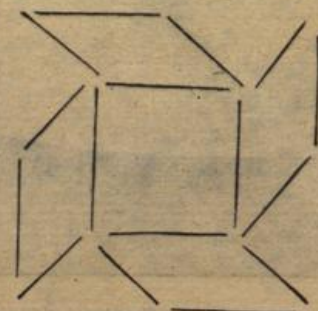
Die Karten der anderen Spieler sind: Kreuz-König, Pik-Zehn, Herz-Zehn, Karo-König, Pik-Zehn, Herz-Zehn, Karo-König, Pik-Zehn, Herz-Zehn, Karo-König, Pik-Zehn, Herz-Zehn, Karo-König, Pik-Zehn, Herz-Zehn.

Die Buchstaben sind: u n z a r e g s

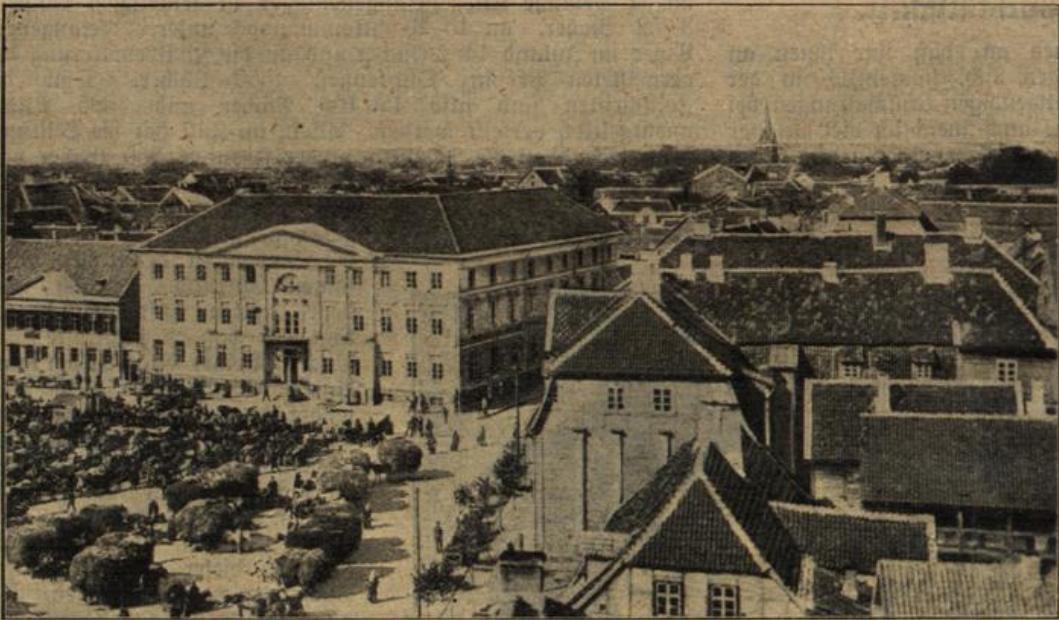
Geometrische Aufgabe.



Die geometrische Figur ist durch Verlegung von 4 Streichhölzern in ein Windrädchen zu verwandeln.



Die Buchstaben sind: u n z a r e g s

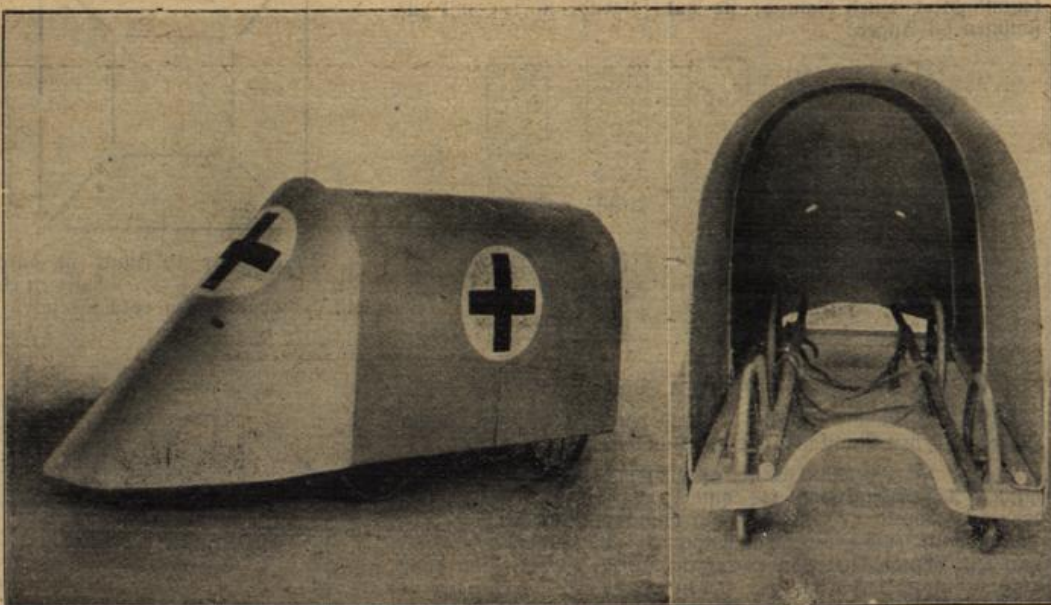


Gesamtansicht von Wilna.

Am 1. August wurde Wilna von den deutschen Truppen genommen und somit ist die Stadt nach 120 Jahren wieder in deutschen Händen. Bekanntlich bestand schon von 1561 bis 1795 das deutsche Herzogtum Aurland. Wilna zählt 50 000 Einwohner, in denen das deutsche Element vorherrscht. Die Stadt ist im allgemeinen trotz des Kampfes unberührt geblieben.



Ein italienischer Generalstabssoffizier erklärt den einzelnen Korpsführern die Kriegslage an der österreichischen Grenze.



Eine gepanzerte Tragbahre zum Schutz der Verwundeten in den Schützengräben. Links die Bahre geschlossen, rechts das Innere der Tragbahre. Nach einer englischen Darstellung.



Schrapnells (Querschnitt)

Die Kugeln, die aus den Schrapnells kommen, sind durch einen Schwefel oder ein anderes Sprengmittel in einer bestimmten Kammer in der Mitte unter einer Mündung oder einem anderen Umpanzerblech eingeschlossen, hat man versucht, die durch Staßflüge